

„Good Guy“ mit der Lizenz zum Hacken

Von Michael Petersen

Kaum etwas fürchten Unternehmen mehr als Hacker, die in ihre Computer eindringen. Um Sicherheitslücken aufzudecken, setzen sie mitunter bestens ausgebildete Hacker auf ihr System an. Einer dieser „good Guys“ ist der Tübinger Sebastian Schreiber.

„Moment noch, ich zeige mal ein paar Beispiele.“ Rasend schnell erteilt Sebastian Schreiber dem Personalcomputer Befehle. Dann sagt er: „Mal sehen, wo wir da sind.“ Sein Computer hat Webcams ausgemacht. Schreiber steuert die Kameras eines Privathauses an. Die Terrasse ist zu sehen, der Eingang, der Hund im Garten. Ein zweites Beispiel: in einem Büro irgendwo auf der Welt arbeiten irgendwelche Leute. Sie ahnen nicht, von wem sie beobachtet werden. Wieder anderswo taucht eine Tafel mit Formeln auf. Sind sie geheim? Wertvoll? Lohnendes Objekt für einen Industriespion? Von Tübingen aus wird die Kamera gedreht, das Bild herangezoomt. Wo ist der Ort? „Kann ich herausfinden“. Und wo ist der Zugang? „Ach herrje, es gibt so viele Möglichkeiten, hineinzukommen“, sagt Schreiber und lacht.

Ausnahmsweise erlaubtermaßen auf sonst unerlaubten Wegen in Computernetze hineinkommen – auf dieses Prinzip hat Sebastian Schreiber seine Tübinger Firma „SysS“ aufgebaut. Sie boomt. „Seit einem halben Jahr mache ich keine Akquise mehr, ich verteile nur noch Termine“, sagt Schreiber. Die Kundschaft steht Schlange und hat große Namen. Daimler-Chrysler, SAP, IBM, die Basler Versicherungen, die Europäische Kommission und manches Landeskriminalamt. Sie alle und viele andere wollen ihre Computer schützen gegen Angriffe von Hackern. Und zwar durch Angriffe von einem Hacker – Sebastian Schreiber und seinem derzeit elfköpfigen Team.

„Ich bin der good Guy“, sagt er selbst. Wie ein guter Junge sieht Sebastian Schreiber auch aus: dunkelblauer Anzug, hellblaues Hemd, mittelblaue Krawatte. 1972 ist Schreiber geboren. Wenn er von der konkreten Arbeit erzählt, wirkt er noch viel jünger. Da leuchten die Augen, wird das Lächeln breit. Es hält ihn kaum am Besprechungstisch. Genauso geht es offenbar seinen Mitarbeitern. „Ich höre an den Jubelschreien aus den Büros, wenn einer Erfolg hat“, sagt er. Das kann auch mal erst nach Tagen mühevoller und fantasievoller Suche nach der Lücke geschehen. Dass ein Sicherheitssystem eines Unternehmens keine Lücken hat, kommt offenbar eher selten vor. Auf die Kreativität kommt es an. Die Wahl der Waffen hat der Angreifer. „Es ist wie beim Stürmen einer Burg“, veranschaulicht der Anführer dieser Angreifer, „die Mauern mögen den Waffen ja standhalten, aber wenn es gelingt, den Brunnen zu vergiften...“

Sicherheitssysteme im Computer interessieren den Tübinger schon lange. Der Gymnasiast des Kepler-Gymnasiums besuchte nach der Lektüre eines Artikels über Computer bereits mit elf Jahren einen Volkshochschulkurs zum Programm „Basic“. Der Lehrer sprach die Kursteilnehmer mit „Sie“ an. „Mich auch, ich dachte immer, wen meint der denn“, erzählt Schreiber.

Er knackt das Spiel (Das Drachental) seines ersten PCs, des Commodore 64. Das war 1984, „ich hatte den ersten PC im Kepi“. Nach dem Abi („Schnitt 1,3, ist das wirklich gut?“) studiert Schreiber in Tübingen Informatik, Mathematik, Betriebswirtschaftslehre und Physik. Er arbeitet bei Hewlett-Packard, gründet 1998 die eigene Firma und ver-



Sebastian Schreiber schaut mit seinem PC fremden Leuten in den Garten.

Foto Grohe

säumt es beinahe, das Examen zu machen. „Alles lief so gut, die Firma brachte Geld und Anerkennung, das Studium kein Geld und keine Anerkennung“, sagt Schreiber. Dann hat der Vater „mich akut unter Druck gesetzt“. Kein Abschluss des Sohnes, das hätte dem pensionierten Richter und Tübinger SPD-Stadtrat Hans Schreiber gar nicht gefallen. Er machte das Examen. Die Note? In allen Fächern eine Eins.

„Nein, nein, ich interessiere mich nicht nur für die Computerwelt“, sagt Schreiber. Volleyball spielt er beim SV Weilheim. „Ich bin leidenschaftlicher Digitalfotograf, mit den Manipulationen an Bildern kann man tolle Geschichten machen.“ Er spielt Badminton (im Winter), fährt Fahrrad (im Sommer) und übernachtet auf den Touren auch mal im Zelt. Pfingsten verbringt er auf einer Segelyacht und vor der Abreise stellte sich die Frage, ob der Laptop in der engen Kajüte Platz finden wird. Die Antwort zu einem Urlaub hoher Qualität: „Na ja, zwei Stunden Mühe vor dem Frühstück, den Rest des Tages Freizeit, dann kann ich ruhig schlafen.“

Die Kundschaft kann dies offensichtlich nicht so gut. „Haben wir eine Sicherheitslücke, und wenn ja, welche?“ lautet die Grundsatzfrage der großen Unternehmen an den kleinen Partner. „Wir müssen denken wie die Hacker“, beschreibt Schreiber das Prinzip. Und sich entsprechend informieren über Internetforen, über Zeitschriften, womöglich durch direkte Kontakte zu einschlägigen Kreisen. SysS wäre bestens gerüstet für die klassische Industriespionage. Insofern ist für

die Kundschaft Vertrauen entscheidend, werden doch intimste Sicherheitsdetails offen gelegt. „Wir dokumentieren jeden unserer Angriffe ganz präzise“, beruhigt Schreiber.

Etwas konkreter bitte: Firewall-Produkte seien ausgereift, haben meistens viel zu viele Öffnungen für den Datenaustausch. Beim Stichwort „Wireless-Lan“, den drahtlosen Verbindungen, beginnen Schreibers Augen wieder zu glänzen. „Meist unsicher“. Ein Beispiel: schon wer irgendwo am Flughafen mit dem Laptop seine Bankgeschäfte abwickelt, ist akut gefährdet. Es wäre ein Leichtes, die überwiesenen Summen aufs eigene Konto umzuleiten, weiß der Profi. Oder bei Ebay das Höchstgebot des Mitbieters herauszufinden. Oder Handy-Standorte samt Verbindungen auszuspähen und die Leute später zu erpressen. Es geht um das Wissen, auch „wenn das alles mit unserer Arbeit nichts zu tun hat“, wie Schreiber hervorhebt.

Und wieder fliegen die Finger über die Tastatur. Eine so genannte Passwort-Rate-Attacke bringt zahlreiche dieser Passwörter auf den Bildschirm. „Muss irgendwo in Dänemark sein“, sagt Schreiber nebenbei. Und dann geht es um einen fingierten Buchkauf im Internetshop. Blitzschnell programmiert Sebastian Schreiber den Titel „Amerikanische Polizeimethoden gegen den Terrorismus“ um in „Friedenstaube“ und senkt dazu den Preis von 29,99 Euro in 99 Cent und legt es in den „Warenkorb“. „So einen Einkauf kontrolliert niemand, das Paket käme bestimmt an zum neuen Preis“, ist Schreiber überzeugt. Dann drückt er die Löschtaste.